

Jürgen Schläder: Das Opernduett.

Ein Szenentypus des 19. Jahrhunderts und seine Vorgeschichte

Tübingen: Niemeyer 1995, 334 S., ISBN 3-484-66006-6, DM 134,-

Das Buch ist die Druckfassung einer bereits 1986 angenommenen Habilitationsschrift. Das Datum ist insofern wichtig, als es damals in der deutschen Musikwissenschaft immer noch Stimmen gab, die die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Oper für wenig seriös hielten oder diese auf die reine Analyse musikalischer Strukturen reduziert wissen wollten. Schon Schläders Untertitel, der auf den „Szenentypus“ (und eben nicht die ‚Form‘) abhebt, zeigt, wie weit Schläder sich der Betrachtung der Oper als theatralischer und nicht musikalischer Gattung verpflichtet fühlt. Dieses Konzept, in Deutschland vor allem von Sieghart Döhring und Heinz Becker vertreten, hat sich in den letzten Jahren als fruchtbare und wohl allein sinnvolle Methode erwiesen, dem Gegenstand Oper gerecht zu werden. Wäre Schläders Buch bereits 1986 oder 1987 veröffentlicht worden, wäre seine Bedeutung noch größer gewesen als sie es heute ist. Denn mittlerweile gibt es profunde Untersuchungen, meist US-amerikanischer Autoren, die Schläder leider in den fast zehn Jahren bis zur Drucklegung nicht eingearbeitet hat: Es handelt sich hier vor allem um Arbeiten von Philipp Gossett, Harold Powers und Scott Leslie Balthazar zum italienischen Opernduett des 19. Jahrhunderts. Schläders Arbeit wird dadurch keineswegs entwertet, doch ist es für den Leser ärgerlich, daß die Terminologie des Autors nicht der mittlerweile international gebräuchlichen entspricht und eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten der genannten Autoren fehlt.

Konkurrenzlos ist Schläders Buch jedoch im Hinblick auf das französische Opernduett. Schläder beginnt mit einer außerordentlich gründlichen Analyse des Grand Duo aus Meyerbeers *Hugenotten*, die im Hinblick auf das Verhältnis von musikalischer Form, Textanalyse und Szene mustergültig ist (wie bei allen Analysen Schläders muß der Leser allerdings die Partitur zur Hand haben, um die Gedankengänge des Autors verfolgen zu können). Das Grand Duo interpretiert Schläder als „strukturelle Neuordnung der Dramaturgie von Duett-szenen“ (S.51), die den Ausgangspunkt für jene Dialogformen bildete, die nicht mehr von traditionellen Formen abhängig waren. In Analysen von Duetten Halévy's, Aubers, Berlioz', Gounod und Thomas – die in der Forschung bis heute kaum berücksichtigt wurden – kann Schläder nicht nur verschiedene, keines-

wegs stereotype Szenenkonzeptionen nachweisen, sondern zeigt auch, wie sich mit veränderten kompositorischen und dramaturgischen Konzeptionen die Funktion der Duette in der Oper wandelt. Thomas' Duett Hamlet/Königin aus dem 3. Akt von *Hamlet* erweist sich dabei als dialogische Form, die Konzeptionen Verdis oder Wagners kaum nachsteht. (Ganz nebenbei wertet Schläder so die historische Bedeutung der französischen Oper auf!) Wegen der Detailliertheit der Analysen ist es kaum möglich, das Buch in einer Form zusammenzufassen, die dem Inhalt gerecht würde. Es sollen darum nur zwei weitere Punkte hervorgehoben werden. Rossinis Buffo-Duette zeichnen sich durch kleingliedrige Motivreihung und -iteration aus, die Schläder nicht als defiziente, sondern als charakteristische und dramaturgisch begründete formale Qualität würdigt. Donizettis Duette werden zu Recht (gegenüber denen Bellinis) als Szenentypen gewürdigt, an die Verdi direkt anknüpfen konnte. Durch eine exemplarische Analyse hätte Schläder seine Ausführungen allerdings noch schlagkräftiger untermauern können. Im zweiten Teil seines Buchs umrahmt der Autor seine Befunde mit Rückgriffen auf die zeitgenössische Theorie, die Vorgeschichte des Opernduetts im 18. Jahrhundert und eine kurze Darstellung der Satztechnik, um dann abschließend die Auflösung der szenischen Großform des Duetts in den Opern Verdis darzustellen und mit dem „musikalischen Diskurs in Richard Wagners Duetten“ zu schließen. Letzteres bedürfte allerdings einer ausführlichen Diskussion, denn die Formulierung vom „musikalischen Diskurs“, der sich im Tristan „zu einer simultanen Führung der Vokalstimmen verdichtet“ (S.322) macht deutlich, daß bei Wagner die Grenzen des Szenentypus' bereits überschritten sind (bzw., in anderer Sichtweise, nie erreicht wurden). Schläders Buch ist jedenfalls insgesamt eine überzeugende, empfehlenswerte und häufig auch grundlegende Darstellung des Szenentyps, der die Oper des 19. Jahrhunderts (und nur sie) prägte.

Michael Walter (Bochum)